

volle künstlerische Kraft zu entfalten, sondern daß ihm die einfachste Natur, das bescheidenste Idyll genügte, wenn er einen Beweis seiner liebevollen Vertiefung in die Geheimnisse der Mutter Erde ablegen wollte. Aus Nügen, aus dem Harz, aus Helgoland, aus Misdroy, aus Tirol, aus der Schweiz, von überall her, wohin er seinen Wanderstab gesetzt, hat er Studien mitgebracht, welche zeigen, daß er Wald und Wasser, Berge und Gletscher, kahle Ebenen und liebliche Thäler, die Fichte des Nordens, wie die Palme des Südens mit scharfem Blick für individuellen Charakter und eigentümliche Erscheinung darzustellen mußte. Auf sieben Ansichten aus der Umgebung von Potsdam, welche in Wasserfarben ausgeführt sind, tritt wieder mehr der Architekturmalers in den Vordergrund. Diese Blätter, deren Entstehung wohl auf den Verkehr mit den dem Maler freundlich gesinnten kronprinzlichen Herrschaften zurückzuführen ist, sind auch in Farbendruck reproduziert worden.

Nicht an letzter Stelle ist eine Anzahl von Figurenstudien in Aquarell und Bleistift zu erwähnen, die Wilberg sowohl von seinen italienischen Reisen, wie von seiner großen Reise nach Pergamon mitgebracht hat. Er unternahm die letztere auf die Einladung des Direktors Conze im Jahre 1879. Während eines Aufenthaltes von acht Wochen hat er mehr als hundert Studien in Wasserfarben und Bleistift gesammelt, welche gewissermaßen eine bildliche Geschichte der denkwürdigen Ausgrabungen repräsentieren und zu dem lebensvollen Berichte Humanns die schönste Ergänzung liefern. Er hat nicht nur das Ausgrabungsterrain und seine Umgebung von allen Seiten aufgenommen, sondern auch die verschiedenen Stadien der Ausgrabungen, den Transport der großen Reliefsplatten u. a. m. dargestellt. Es wäre zu wünschen, daß diese Sammlung in den Besitz der königlichen Museen überginge, damit diese Zeichnungen dermaleinst die Wände des zukünftigen Museums der pergamenischen Altertümer schmücken können.

Daß Wilberg die lange Zeit vernachlässigte Kunst der Panoramens- und Prospektmalerei wieder gehoben und veredelt hat, ist eines seiner größten Verdienste. Einem Panorama galt auch die Reise nach Frankreich, auf welcher ihn der Tod ereilte. Mit Anton v. Werner beabsichtigte er die Schlacht von Sedan in einem großen Rundbilde zu schildern, für welches er den landschaftlichen Teil übernommen hatte. Zu diesem Zwecke wollte er mit seinem Kunstgenossen an Ort und Stelle die nötigen Studien machen. Zuvor begab er sich aber zum Besuche des „Salon“ nach Paris, wo er plötzlich erkrankte und nach zwei Tagen starb. Er hatte noch nicht sein 43. Lebensjahr vollendet.

Adolf Rosenber.

Kunflitteratur.

Die Burgkapelle zu Iben in Rheinhesfen. Aufgenommen von Studirenden der Architektur an der Technischen Hochschule zu Darmstadt unter Leitung von Professor E. Marx. Darmstadt, Verlag von A. Bergsträßer. 1882. Fol. u. 8.

Das verdienstvolle Bestreben einer im erfreulichen Wachstum begriffenen Anzahl von Lehrern der Baukunst an den Technischen Hochschulen, graphische Aufnahmen vaterländischer Baudenkmäler zum Mittelpunkt kunstwissenschaftlicher Studien auf Ausflügen mit ihren Schülern zu machen, hat durch die obengenannte Veröffentlichung eine schätzbare Bereicherung erfahren. Nur auf diesem Wege, nicht aber wenn die Aufnahmen in den Mappen verborgen bleiben, gewinnen dergleichen Arbeiten einen wirklichen Wert.

Die Publikation besteht aus neun autographirten Großfoliotafeln mit erläuterndem Text in Großoktav, welcher mit sachgemäßer Gründlichkeit und in gewandter Diktion über die kunstgeschichtlichen, stilistischen und technischen Beziehungen der Kapelle und der damit in Verbindung stehenden Burganlage des Hofes Iben sich verbreitet.

Wenn es erlaubt ist, Kleines mit Großem zu vergleichen, so läßt sich ohne Bedenken sagen, daß der Ibener Kapelle in kunstgeschichtlichem Betracht für Rheinhesfen die gleiche Rolle zukommt, wie der St. Elisabethkirche zu Marburg für das altheffische Stamm-land, der Cisterzienserkirche zu Marienstadt bei Hachenburg für die Gegenden des Westerwaldes und der Liebfrauenkirche zu Trier für die Mosellande. Der Vergleich genügt zur Andeutung, daß wir es hinsichtlich der Zeitstellung der Burgkapelle zu Iben mit einem frühgotischen Bauwerk aus der Mitte des 13. Jahrhunderts zu thun haben. Dehnen wir den Vergleich auf speziell innerhalb des Großherzogtums Hefsen gelegene Monumente des ältern Stadiums der Gotik aus, so wird Iben annähernd gleichalterig zu erachten sein mit dem Ostchor der St. Katharinenkirche zu Dppenheim, mit dem Chorchaupt der Pfarrkirche zu Dieburg und mit der Stiftskirche St. Peter zu Wimpfen im Thal. Die Analogie mancher Formen mit dem letztgenannten Werk ist so groß, daß der mit diesen Erscheinungen vertraute Beobachter den Eindruck erhält, auch der Ibener Meister müsse sich tüchtig in Frankreich umgesehen und das opus francigenum in persönlicher Übung kennen gelernt haben, um an eine Stelle des Wimpfener Bauberichts vom Schluß des 13. Jahrhunderts zu erinnern.

Es ist von dem Baudenkmal leider kaum mehr als der Chor mit Dachreiter erhalten. Allein das Vorhandene ist in so hohem Grade geeignet, das kunst-